

**Hans-Martin Gutmann**  
**Kapital und Glaube – wer regiert die Welt?**  
**Vortrag St. Katharinen 30. Juni 2009**

Liebe Mit-Diskutierer/innen, ich rede heute Abend als Christ und Theologe. Ich bin kein Fachökonom. Ich rede zu ökonomischen Fragen als engagierter Zeitgenosse mit dem Kenntnisstand regelmäßiger Wahrnehmung von Massenmedien. Ich denke, damit teile ich, was diese Fragen angeht, der Horizont vieler, die heute Abend versammelt sind. Wir teilen zugleich alle die Verantwortung für das Gelingen unserer demokratischen Kultur. Hier bin ich in großer Sorge vor allem wegen der wirtschaftlichen Entwicklung, und hier sehe ich mich herausgefordert, als Christ und Theologe mich einzumischen.

Ich beschäftige mich heute Abend mit fünf Fragen:

1. Ist wirklich Gier das Problem, das uns die Wirtschaftskrise eingebracht hat?
2. Geht es wirklich um die Alternative Kapital oder Glaube – oder ist der Kapitalismus selbst Religion geworden?
3. Als krisenfördernd gilt vor allem Abkoppelung von Finanztransaktionen von der Produktion in der Realwirtschaft. Liegt das eigentliche Problem nicht tiefer?
4. Können sich Christen in ökonomischen Fragen an der Bibel orientieren – und was sind die Charakteristika einer biblischen Ökonomie?
5. Gibt es eine evangelische, nicht-fundamentalistische Orientierung in der Frage „Kapital und Glaube“?

Los geht's.

***1. Ist wirklich Gier das Problem, das uns die Wirtschaftskrise eingebracht hat?***

Jesus von Nazareth sagt nach dem Lukasevangelium (Lukas 12, 22ff): „Sorg nicht um euer Leben, was ihr essen sollt, auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen sollt. Denn das Leben ist mehr als die Nahrung und das Leben mehr als die Kleidung.“

Sorgt nicht um euer Leben. Lasst Euch nicht von Existenzängsten dirigieren. Lasst nicht zu, dass die Frage danach, wie es jetzt weitergehen soll, Eure Herzen und Sinne besetzt. Das Leben ist mehr. Gott, Euer Vater und Eure Mutter im Himmel, weiß, was Ihr braucht. Er wird Euch das geben. Und vor allem: Er schenkt Euch sein Reich. Eine neue Beziehung zwischen Gott und den Menschen und allen Kreaturen, in der Frieden und Gerechtigkeit einander küssen. Sorgt nicht um euer Leben, lasst Euer Leben los und vor allem die angestrenzte Sicherung eures Lebens, so werdet ihr das Leben gewinnen.

Unmittelbar vor der Zusage „Sorget nicht“ hat Jesus nach dem Lukasevangelium die Geschichte von reichen Kornbauern erzählt. Der reiche Kornbauer weiß nicht wohin mit seinem

Reichtum: „Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen ... und will sagen zu meiner Seele: du hast einen großen Vorrat für viele Jahre, habe nun Ruhe, iss und trink und habe guten Mut.“ Wir wissen, wie diese Geschichte weitergeht, sie geht nicht gut aus für diesen um sich selbst besorgten Mann im Überfluss.

Jetzt sind andere Menschen, andere Lebensumstände und andere Sorgen im Blick. „Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen sollt, auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen sollt.“ Jetzt geht es um die unmittelbar auf das Überleben-Können gerichteten Existenzsorgen und um Leute, deren Denken und Fühlen genau von diesen Sorgen bestimmt wird. In unserer Lage heute sind das Menschen, die vom Arbeitslosengeld II leben müssen oder vom Lohn einer Floristin oder eines Fensterputzers oder meinethalben einer Rechtsanwaltsgehilfin. Wenn es trotz Arbeitsplatz nicht zum Leben reicht. Oder Studierende, die dringend auf ihre Bafög-Überweisung warten, um die Miete bezahlen zu können. Heute gehört zum Essen und Trinken und Sich-Kleiden, zu den unmittelbar lebensnotwendigen Dingen, von denen Jesus in seinem Freispruch von der Sorge spricht, vor allem die Möglichkeit, am kulturellen und sozialen Leben teilzunehmen. Wenn kein Geld für Kino oder für die Klassenfahrt der Kinder da ist und an einen Theater- oder Restaurantbesuch nicht zu denken ist.

Ich denke, es macht einen zentralen Unterschied, wem das gesagt ist: sorgt nicht. Wir erleben seit Monaten den rapiden Kollaps der Religion des Kapitalismus. Den dramatischen Verlust an Vertrauen in die Vertrauenswürdigkeit und damit in die Funktionsfähigkeit von wirtschaftlichen Abläufen und Institutionen, die bisher von blindem Vertrauen getragen waren – und gegenüber Menschen, die dafür stehen. Credo und Kredit, Glauben und Gläubiger, gottesdienstliche und ökonomische Messe: nicht nur die Sprache zeigt, wie zentral das Funktionieren des Kapitalismus von Vertrauen, von Glauben bestimmt ist.<sup>1</sup> Und jetzt kommt raus: Menschen in vielen Chefetagen von Finanzinstitutionen, denen dieses Vertrauen bisher gegolten hat, haben es über lange Zeiträume restlos verspielt. Sie haben – nicht vereinzelt, sondern offenbar massenhaft – gezoxt, gewettet, in von wirtschaftlichen Realitäten vollständig abgekoppelter Weise Geschäfte gemacht mit unvorstellbaren, geradezu irrwitzigen Beträgen. Mindestens seit einem Jahr, nimmt man die Immobilienkrise in den USA, schon seit zwei Jahren ist klar: Dieses Spiel bricht jetzt zusammen.

Es steht zu befürchten, dass nicht allein und nicht zuerst die Manager darunter zu leiden haben, die für das Desaster verantwortlich sind, sondern die Armen. In unserem Lande hat es zunächst Leiharbeiter/innen und andere Menschen in ungesicherten Beschäftigungsverhältnissen getroffen, mittlerweile sind es Beschäftigte von Arcandor oder Kharman in Osnabrück

---

<sup>1</sup> Ch. Deutschmann, Die Verheißung des absoluten Reichtums. Zur religiösen Natur des Kapitalismus. Frankfurt/M./New York 1999, S.7.

oder in Zulieferfirmen der Autoindustrie oder in vielen mittelständischen Unternehmen, die ohne große Resonanz in der Öffentlichkeit unter den Lasten der Krise zusammenbrechen. Wir wollen nicht vergessen: auch viele unter denen, die in den letzten Monaten von zusammenbrechenden Börsenkursen geschockt wurden, sind keine Reichen. Es sind Leute, deren Erspartes oder Ererbtes verschwindet, vielleicht die Altersversorgung, auf jeden Fall kein Reichtum, mit dem man große Sprünge machen kann. Eher das Lebensnotwendige. Anderswo trifft es noch härter: Kinder, Frauen und Männer, die in den Slums der Megastädte in den armen Ländern von der Hand in den Mund leben und jetzt noch weniger wissen, wie sie den nächsten Tag erreichen sollen.

Bleiben wir noch für einen Moment beim Gleichnis vom Kornbauern und bei den Menschen im Überfluss, die ihren Reichtum sichern wollen. Bei den Reichen und Superreichen, die es in unserer Gesellschaft und gerade in unserer Stadt in großer Zahl gibt und die in dieser Zeit besorgt, manchmal auch panisch auf zusammenbrechende Börsenkurse gucken und auf ihre dahin schmelzenden Anlagen. Oder auf die Manager in Hedgefonds und Banken, die über Jahre auf spekulative Finanzprodukte gewettet haben. Ich habe niemals verstanden, was diese Menschen eigentlich umtreibt. In Kommentaren zur Wirtschaftskrise ist jetzt immer wieder von der „Gier“ dieser Leute zu hören, die uns das Desaster eingebracht habe.

Aber Gier ist keine Erklärung, muss selber erklärt werden. Vom einem bestimmten Punkt an kann man doch nicht noch mehr schwere Autos, Luxuswohnungen und –Yachten, Gourmet-Mahlzeiten und Schmuck oder Immobilien an sonnigen Stränden ansammeln, es reicht einfach die Lebenszeit nicht und auch nicht die Begrenztheit unseres menschlichen Leibes. Vermutlich werden Konkurrenz und Nachahmung eine Rolle spielen: Weil irgendwelche Leute in den USA oder sonst wo in entsprechenden Jobs noch ein paar Millionen mehr verdienen. Bei vielen wirkt das wahrscheinlich wie eine Sucht: es geht nur noch darum, in diesem Spiel drin zu bleiben und zu gewinnen, völlig losgelöst von allen Fragen nach eigenen Lebensnotwendigkeiten, erst recht nach den Lebensmöglichkeiten anderer Menschen. Vielleicht ist auch die Sehnsucht die heimlich Triebkraft, die Jesus in dem Kornbauern-Gleichnis anspricht: Ruhe und Lebensmut für immer. Im Kern die Sehnsucht, der Begrenztheit und Sterblichkeit des Leibes ein Schnippchen zu schlagen. Eine unerfüllbare Sehnsucht, erst recht auf diesem Wege: „Wer unter euch, der, wie sehr er sich auch darum sorgt, seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte?“

## ***2. Geht es wirklich um die Alternative Kapital oder Glaube – oder ist der Kapitalismus selbst Religion geworden?***

Das Jahr 1989 markiert einen Epochenbruch in der zeitgenössischen Moderne. Das ist oft notiert worden. Die Öffnung der Berliner Mauer signalisiert das Ende des „real existierenden Sozialismus“. Der rasante Kollaps der Industriegesellschaft realsozialistischer Prägung angesichts grenzenloser Sehnsüchte seiner Bevölkerung und knallharter Interessen westlicher Wirtschaftskapitäne macht deutlich, dass eine realistische Alternative zum globalen Kapitalismus auch in den vierzig Jahren zuvor ein Trugbild war. Vor allem aber wirkt die Alternativlosigkeit des marktwirtschaftlichen Kapitalismus schlagartig auf seine immanent vorherrschende Kultur.

Man versteht den Kapitalismus nicht zureichend, wenn man ihn *nur als ökonomisches Phänomen* beschreibt. Er besetzt die Pläne und Phantasien, die Ängste und Hoffnungen, die Lebensentwürfe und Beziehungen der Menschen. Er bestimmt das Verhältnis der Leute zu ihrer Lebenswirklichkeit. Und: er verstellt und verzerrt dieses Wirklichkeitsverhältnis auf eine Weise, dass es von Seiten der betroffenen Menschen aus nicht mehr bestimmbar ist.

Kapitalismus muss selbst als Religion verstanden werden. Diesen Gedanken hat der in der Nazizeit verfolgte und umgekommene Philosoph Walter Benjamin ins Gespräch gebracht. Er spricht von der „essentiell religiösen Struktur“ des Kapitalismus.<sup>2</sup> Das zentrale Problem in der entfalteten Warenökonomie des Kapitalismus ist, so Benjamin, die *Entwirklichung* aller Beziehungen. Was die Gesellschaft begründet und im Innersten zusammenhält, ist von den menschlichen Subjekten aus – ihren Plänen und Träumen, ihrer gedanklichen und wirtschaftlichen Produktivität – nicht mehr zu erkennen, sondern nur im Spiegel der als Subjekt des gesellschaftlichen Prozesses erfahrenen Selbstbewegung des Kapitals. Das *Geld* ist in der spätkapitalistischen Gesellschaft mit zunehmender Rigidität und einer alle Lebensbereiche umfassenden Totalität die „alles bestimmende Wirklichkeit“ und entspricht damit dem Gottesbegriff philosophischer Tradition weit eher als das zunehmend in lebensweltliche Nischen abgedrängte Christentum der Spätmoderne.<sup>3</sup> „Die neuzeitliche Geschichte des Christentums ist die des Kapitalismus.“<sup>4</sup>

Der Kapitalismus ist Religion. Darauf hat nicht erst Walter Benjamin aufmerksam gemacht. Bereits der Reformator Martin Luther beschreibt als religiöse Dimension der – zu seiner Zeit noch nicht in allen Lebensbereichen vorherrschenden – kapitalistischen Wertakkumulation ihre faszinierende Macht: die Leute lassen ihr Leben durch sie bestimmen, sie hängen ihr Herz daran. Luther hatte immer wieder – besonders eindrucksvoll in der Auslegung des Ers-

---

2 W. Benjamin, Gesammelte Schriften Bd. VI, S.100

3 Vgl. Th. Ruster, Gott von den Göttern unterscheiden. Religion in einer Welt des Geldes. *Renovatio* 4/1998, S.130-140

4 N. Bolz, Das konsumistische Manifest. München 2002, S.63

ten Gebots im Großen Katechismus – die Totalität der Geldökonomie angegriffen, ja ihren quasi-göttlichen Herrschaftsanspruch als Widerspruch gegen den Gott der Bibel bezeichnet: „Siehe, dieser hat auch einen Gott, der heißet Mammon, das ist Geld oder Gut, darauf er alle sein Herz setzt, welchs auch der allergemeinst Abgott ist auf Erden.“<sup>5</sup>

Luther nimmt mit dieser Sicht die „Richtung und Linie“ der prophetischen und jesuanischen Stellungnahmen auf, wie sie im Alten und Neuen Testament überliefert werden: Die ProphetInnen, Theologen und Priester, deren Sozialgesetze in der Hebräischen Bibel, dem christlichen Alten Testament überliefert werden, versuchen bereits, auf die sozial polarisierenden Wirkungen einer Geldökonomie zu reagieren, die weite Bevölkerungskreise in Bettelarmut und Schuldknechtschaft treibt, während andere Leute unter Bruch aller gesellschaftlichen Solidaritätsverpflichtungen Reichtum aufhäufen. Der Prophet Jesaja beispielsweise mahnt im Ausgang des achten vorchristlichen Jahrhunderts: „Aber du hast dein Volk, das Haus Jakob, verstoßen ... Ihr Land ist voll Silber und Gold, und ihrer Schätze ist kein Ende ... sie beten an ihrer Hände Werk, das ihre Finger gemacht haben“ (Jesaja 2,6ff).<sup>6</sup> Jesus von Nazareth fordert in seiner Bergpredigt deshalb eine Entscheidung in dem, was dem Leben Richtung gibt:

„Niemand kann zwei Herren dienen ... Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Matthäus 6,24f). Jesus hat in seiner Predigt vom unmittelbar bevorstehenden Eintreten der Gottesherrschaft, von der er in seinen Gleichnissen erzählt, bereits eine entfaltete Geldökonomie vor Augen: Jesus stellt in der Bergpredigt die Lebensorientierung des Evangeliums, des Reiches Gottes gegen die Lebensorientierung des Mammon, gegen die Lebensorientierung des Zurücklegens, Sorgens, Sparens, des Akkumulierens. *Sorgt nicht!* Lebt euer Leben heute. Verschenkt Euch freigiebig und lasst Euch beschenken. Das, was ihr zum Leben nötig habt, wird Euch der Vater im Himmel geben. Die Lilien auf dem Felde, die Vögel unter dem Himmel: Sie zeigen den überschwänglichen Reichtum von Gottes Schöpfung und Erhaltung des Lebens.

Kapitalismus ist Religion, weil und insofern dieses Wirtschaftssystem Macht über Lebensplanungen und Sehnsüchte, Schrecken und Faszinationen der Menschen hat. In dem Maße, wie die Geltungsansprüche der Marktökonomie total gesetzt werden, kommen sie mit dem Gel-

---

5 M.Luther, der Große Katechismus deutsch, BSLK, 561, 10ff.

6 Franz Segbers hat die Kraft der Unterscheidung zwischen dem biblischen Gott und dem Gott des Geldes – „Gott gegen Gott“, wie er formuliert - mit Blick auf die aktuell vorherrschende „Alltagsreligion im Kapitalismus“ als befreiende, nämlich den falschen Gott entmächtigende Orientierung beschrieben. „Der unbedingte Herrschaftsanspruch des biblischen Gottes ist darin befreiend, dass er die Ansprüche anderer Herrscher unter einen letzten Vorbehalt stellt. Erst eine theologische Deutung kann den totalitären Anspruch der Religion des Kapitalismus sichtbar machen. An die Stelle der alles bestimmenden Wirklichkeit Gottes tritt das neoliberale Verständnis einer Ökonomie, die einen Totalitätsanspruch auf das menschliche Leben erhebt und Demut gegenüber den Gesetzen des freien Marktes fordert.“ F.Segbers, Gott gegen Gott. Von der Alltagsreligion im Kapitalismus. In: W.Gräß Hg., Religion als Thema der Theologie. Geschichte, Standpunkte und Perspektiven theologischer Religionskritik und Religionsbegründung. Gütersloh 1999, S.63ff., hier S.79f.

tungsanspruch von Religion einher. Das marktwirtschaftlich-kapitalistische System lebt in seinem Zentrum – also in der Frage, ob das Geld, ob das Kapital Wert hat und behält, davon, dass die Menschen ihm Vertrauen schenken. Geld und Religion funktionieren in diesem zentralen Punkt genauso.

Das ist, nimmt man die Perspektive von Propheten und Reformatoren ernst, nichts Neues. Neu ist nach 1989 allerdings der totalitäre Anspruch, mit dem diese Religion einher kommt. Neben ihren Geltungsansprüchen soll es keine weiteren geben. In Analogie zu religionswissenschaftlichen Wahrnehmungsmustern von Religion kann man davon sprechen: nach 1989 sind *fundamentalistische Orientierungen* in der kapitalistischen Religion vorherrschend geworden.

Wie jede Religion, so kennt auch der Kapitalismus „volkskirchliche“, mystisch-verinnerlichte und fundamentalistische Orientierungen. Die *volkskirchliche* Variante, die unter Wahrung sozial möglichst ausgewogener Beteiligungsmöglichkeiten „alles Volk“ in diese Religion einbinden und die Menschen unter das Gebot ihrer Anforderungen und in den Genuss ihrer Segnungen bringen wollte, ist mit der lange währenden Entmachtung keynsianischer und sozialmarktwirtschaftlicher Programme (und deren politischer Trägergruppen), die heute in der Krise wieder Konjunktur gewinnen, für die Jahrzehnte vor der Krise um ihren Einfluss gebracht worden. Die *mystische* Variante der kapitalistischen Religion, die wie auch in anderen Religionen von eher begrenzten sozialen Gruppen intellektueller Zeitgenoss/innen gepflegt wird, zeigt ihre Lebendigkeit nicht zuerst durch Einhaltung von Ritualen (z.B. den faszinierten und nicht nur alltäglich-beiläufigen Besuch von Konsumtempeln) und die Unterwerfung unter die Geltung von Symbolen (insbesondere Geld und Geldäquivalente wie z.B. Aktien), sondern durch *innerliche Einung*: vor allem in der tief verinnerlichten Überzeugung, im Vertrauen, im Glauben daran, dass trotz aller gegenteiligen empirischen Erfahrung das kapitalistische Wirtschaftssystem Reichtum, soziale Sicherheit und die Chance auf Glück für alle Menschen bringt.

Nach dem Ende ihrer volkskirchlichen Gestalt und nur unwesentlich abgemildert durch mystische Einsprengsel erhebt gegenwärtig die *fundamentalistische* Variante kapitalistischer Religion ihren totalitären Machtanspruch. Fundamentalistische Orientierungen zeichnen sich in allen Religionen und Spielarten durch die Unfähigkeit aus, das Andere *als anders* zu erkennen und wertzuschätzen. Für die fundamentalistische Variante kapitalistischer Religion heißt dies: in allen gesellschaftlichen Lebensbereiche soll die Orientierung auf ein ökonomischen Erfolgskalkül alleinige Geltung beanspruchen dürfen, das nicht – wie die „stakeholder“-Variante betriebswirtschaftlicher Kalkulationen – neben dem Geldgewinn auch soziale und ökologi-

sche Dimensionen wirtschaftlichen Handelns, ja selbst die Lebensgewissheit der betroffenen Menschen in eine Kosten-Nutzen-Rechnung einbringt. Sondern in allen Lebensbereiche – außer in den ausdrücklich auf Gewinn orientierten Wirtschaftsbetrieben auch in Universitäten und Schulen, Kirchen, Liebesbeziehungen und Familien – soll allein normative Geltung und orientierende Kraft haben dürfen, was Cash einbringt. Diese Haltung, die gegenwärtig alle Lebensbereiche durchdringt, muss vor allem deshalb als *fundamentalistisch* angesehen werden, weil zentrale Differenzierungsleistungen, die sich mit der Entwicklung einer bürgerlichen Kultur für ihre erwachsenen Teilnehmer/innen nahe gelegt haben, hier verloren gegangen sind. Es wird nicht mehr innerhalb des *gesamtgesellschaftlichen* Systems zwischen den Subsystemen Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, freier Geselligkeit usw. unterschieden.<sup>7</sup> In der gegenwärtig vorherrschenden ökonomistischen Welt- und Gesellschaftsauffassung, die nicht nur im engeren Bereich der Wirtschaft, sondern z.B. auch in Kirchen und Universitäten Platz greift, werden solche Differenzierungen zugunsten der einzig gültigen, nämlich shareholderfixierten Maxime eingeebnet. Die Konsequenz ist eine zunehmend radikale soziale Polarisierung, eine Auseinanderbrechen der verbindenden Kräfte unserer Gesellschaft: auf der einen Seite wird Reichtum in einem Maße aufgehäuft, dass die Menschen, die in seinen Genuss kommen, weder von ihrer leiblichen Begrenztheit noch von ihrer Lebenszeit her in der Lage wären, ihn zu nutzen und zu gebrauchen. Auf der anderen Seite entsteht weltweit und zunehmend auch in unserem Lande eine riesige Armutsbevölkerung, die von der Teilnahme an Produktion, Konsum und Kultur ausgeschlossen werden, die überflüssig gemacht werden. Hier liegt ein wachsendes Risiko für unsere demokratische Kultur, wie wir an dem lange verleugneten Anwachsen rechtsradikaler Orientierungen vor allem unter jungen Leuten ablesen können. Und hier liegt zugleich vom Evangelium her die Notwendigkeit, sich einzumischen: denn Gottes überreiches, überfließendes Geschenk, Gottes Gnade und Verheißung gilt nach der für Christen verbindlichen Erzähltradition der Bibel allen Menschen, und sie gilt zuerst den Armen.

### ***3. Als krisenfördernd gilt vor allem Abkoppelung von Finanztransaktionen von der Produktion in der Realwirtschaft. Liegt das eigentliche Problem nicht tiefer?***

Die gegenwärtigen nationalen und internationalen Bemühungen, neue Regeln wirtschaftlichen Verkehrs vor allem im Finanzwesen zu vereinbaren, zielen vor allem darauf, die in der Krise deutlich gewordenen Risiken einer Abkoppelung der virtuellen Transaktionen von Börsengeschäften mit Finanzprodukten einzudämmen und zu regulieren, die mit der realen Wirtschafts-

---

<sup>7</sup> Vgl. dazu T.Parsons, Das System moderner Gesellschaften. München 1972

leistung nichts mehr zu tun haben. Das zugrunde liegende Problem ist aber keinesfalls ganz neu. Jean Baudrillard, seinerzeit Soziologieprofessor an der Universität von Nanterre (Frankreich), hat mit seinem 1976 verfassten Werk „Der symbolische Tausch und der Tod“<sup>8</sup> bereits vor einer Generation eine relevante Kritik des globalisierten, internetgestützten informationellen Kapitalismus geschrieben – und damit über eine Gesellschaftsform, die sich erst in den Jahrzehnten darauf vollständig entfalten wird. Seine zentrale These: In der aktuellen Moderne hat die Welt – als Inbegriff aller Lebewesen und unbelebten Dinge – *ihre Referenz verloren*. Diese These ist grundsätzlich gemeint. Sie schließt vielfältige traditionelle Unterscheidungen ein und zieht sie in ihren Bann: Die Unterscheidung zwischen Tauschwert und Gebrauchswert in der Marx’schen Theoriesprache ist ebenso unhaltbar geworden wie die zwischen Erscheinung und Wesen im philosophischen Gespräch, die Unterscheidung zwischen Signifikant und Signifikat im semiotischen Diskurs ebenso kraftlos und überflüssig wie die zwischen „Virtualität“ und „Alltagsrealität“ in alltäglichen Lebenspraxen. In aller Unterschiedenheit zwischen Wirklichkeitsbereichen herrscht eine fatale Identität vor: Es gibt nur noch den *Code*, nur noch die Oberfläche von aufeinander verweisenden und miteinander spielenden Zeichen. Der *Code* verweist auf nichts mehr außerhalb seiner selbst, oder, weniger streng formuliert: die Beziehung des *Code* auf etwas „eigentlich“ Gemeintes und Bedeutetes ist mindestens zweifelhaft und unentscheidbar.

Auch in früheren Zeiten erschien den Menschen ihre eigene Welt fremd, gerade in ihren ökonomischen und technologischen Abläufen.<sup>9</sup> Unter den Bedingungen der aktuellen Moderne hat die Fremdheit der Menschen gegenüber den Bedingungen ihres Lebens allerdings eine neue Qualität gewonnen. Alles Lebendige verfällt einer eigentümlichen Leere und Bedeutungslosigkeit von seinen ursprünglichsten Formen bis hin zu den jeweils neuesten technologischen Fortschritten. Denn die Zeichen bezeichnen nichts mehr, was außerhalb ihrer wechselseitigen Verweisung „Realität“ genannt werden könnte. Die Reduzierung der ganzen Vielfältigkeit zwischenmenschlicher Kommunikation auf die binäre Ja-Nein-Logik des Computers spiegelt dies in einer in dieser Radikalität historisch unbekannten Weise, indem alle Umwege übersprungen werden, die in der Vieldeutigkeit von Gesten und Symbolen, in den Ekstasen der Feste und der religiösen Rituale, im Reichtum der kulturellen Werke und Performances ebenso wie in der Eigentümlichkeit unverwechselbarer Lebensgeschichten einmal begangen

---

<sup>8</sup> J. Baudrillard, *Der symbolische Tausch und der Tod*, Paris 1976/München 1982.

<sup>9</sup> Dass all dies Ergebnis von menschlicher Praxis und Interaktion ist und nicht fatales Schicksal oder unerbittliche Sachnotwendigkeit, muss den Leuten – dies war schon die Überzeugung der großen Kapitalismus-Kritik des 19. Jahrhunderts – durch eine Entzauberung des „Fetisch-Charakters der Ware“ erst wieder nahe gebracht werden: K. Marx, *Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis*, in: *ders.*, *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, Bd. 1, Berlin 1966, 85ff.

wurden. Das Leben wird öde und leer. Biotechnologie und Internet, Semiotik und globale Ökonomie, Mode und Sex werden zu Spielfeldern von Zeichen, die nichts anderes mehr repräsentieren als andere Zeichen: sie verweisen auf nichts „Reales“ mehr.

Was Baudrillard hier zu Ende denkt, ist mehr als ein Weiter-Ausziehen von Linien, die in manchen Schriften der „kritischen Theorie“ Horkheimers und Adornos bereits angelegt waren.<sup>10</sup> Das Identitätspostulat, das in weit auseinander liegenden Handlungsfeldern vorherrschend wird, spiegelt den Verlust der Beziehung auf etwas, das im Eigentlichen einmal Leben hat heißen können. Zunehmend existieren nur noch Reproduktionen, nur noch „Xerox“-Identitäten: „Denn wir haben das Original verloren.“<sup>11</sup> Es gibt kein Original mehr, nur noch Reproduktionen, keine Substanz mehr, nur noch ihr Medium. Leben verliert sich in seiner endlosen Vervielfältigung durch Nachahmung von Modellen, ohne Beziehung auf einen Grund und ohne erkennbares Ziel.

Überdeutlich ist diese Abstraktion und Ablösung des *Codes* gegenüber dem gesellschaftlichen Leben ebenso wie gegenüber individuellen Lebensgeschichten vor allem auch im Feld der Ökonomie. Die hyperschnellen Bewegungen aberwitziger Kapitalströme zwischen den Börsenzentren der Erde haben den Kontakt zu produzierten Gütern ebenso eingebüßt wie zu den Bedürfnissen der Menschen und den Notwendigkeiten einer Erhaltung ihrer Lebensumwelt. Fatal ist diese Reduktion und Abstraktion des Austauschs von Werten gegenüber der Lebendigkeit des Lebens auch deshalb, weil dennoch, trotz aller Modernisierungsschübe, die Macht des „symbolischen Tausches“ in Geltung bleibt. Den symbolischen Tausch mit seinen Verpflichtungen, Gaben zu geben, empfangene Gaben anzunehmen und sie zu erwidern, sieht Baudrillard im Anschluss an Marcel Mauss<sup>12</sup> als charakteristisch für die Ökonomie traditioneller Gesellschaften an. Die zentralen Abläufe von Produktion und Zirkulation in einer modernen kapitalistischen Gesellschaft sind von der traditionellen Ökonomie reziproker Ver-

---

10 Vgl. insbesondere das Kulturindustrie-Kapitel aus „Dialektik der Aufklärung“ von 1947: „Die rücksichtslose Einheit der Kulturindustrie bezeugt die heraufziehende der Politik [...] Für alle ist etwas vorgesehen, damit keiner ausweichen kann, die Unterschiede werden eingeschliffen und propagiert [...] An der Einheit der Produktion soll der Freizeitler sich ausrichten [...] Für den Konsumenten gibt es nichts mehr zu klassifizieren, was nicht selbst im Schematismus der Produktion bereits vorweggenommen wäre [...] Die sogenannte übergreifende Idee ist eine Registraturmappe und stiftet Ordnung, nicht Zusammenhang. Gegensatzlos und unverbunden tragen ganzes und Einzelheit die gleichen Züge [...] Je dichter und lückenloser ihre Techniken die empirischen Gegenstände verdoppeln, um so leichter gelingt heute die Täuschung, dass die Welt draußen die bruchlose Verlängerung dieser sei, die man im Lichtspiel kennengelernt [...] Die Versöhnung von Allgemeinem und Besonderem, von Regel und spezifischem Anspruch des Gegenstandes, in deren Vollzug Stil allein Gehalt gewinnt, ist nichtig, weil es zur Spannung zwischen den Polen überhaupt nicht mehr kommt: die Extreme, die sich berühren, sind in trübe Identität übergegangen, das Allgemeine kann das Besondere ersetzen und umgekehrt“ (*M. Horkheimer/Th.W. Adorno*, Dialektik der Aufklärung, Frankfurt a.M. 1971, 112f.116).

11 *J. Baudrillard*, Der unmögliche Tausch. Aus dem Französischen von Markus Sedlaczek, Berlin 2000, 70.

12 *M. Mauss*, Die Gabe. Form und Funktion des Austausches in archaischen Gesellschaften, in: *ders.*, Soziologie und Anthropologie, Bd.2. hg. von *W. Lèpenies* u.a., Frankfurt, M./Berlin/Wien 1978.

pflichtung – zwischen den Menschen und ihrer natürlichen Lebensumwelt, den Lebenden und den Verschiedenen, den Opfernden und den Göttern – so weit entfernt wie die Erde von der Sonne. In der Akkumulation von Wert, in der Entwicklung von Wissenschaft und Technik, selbst im Umgang mit Zeit herrschen nicht mehr zirkuläre Vorstellungen von Reversibilität und Verpflichtung, sondern lineare Prozesse von Wachstum und Fortschritt vor.<sup>13</sup>

Dieser Eindruck täuscht jedoch. Die Verpflichtungen zu geben, zu nehmen und empfangene Gaben zu erwidern, bleiben auch in der globalisierten technologischen Moderne in Kraft, allerdings in einer gänzlich pervertierten Form. Das Gesetz der *Mimese* herrscht hier ebenso vor wie noch in jeder traditionellen Kultur, hat nur seinen Inhalt gewandelt. Wie eh und je gilt, dass Gewaltakte durch Gewaltakte beantwortet werden, aber auch – dies wäre die positive, lebensförderlichere Seite des mimetischen Mechanismus – Gaben angenommen und erwidert werden müssen. Wenn nun das total gewordene Spiel der Zeichen und Werte, wenn die Totalisierung des *Codes* jede Referenz in der Welt des Lebendigen und der Dinge verliert, diese Welt vielmehr entmächtigt und zunichte macht, so wird umgekehrt auch die Welt der Zeichen, wird der *Code* selber in der Wirkung des symbolischen Tausches zu ebendem Nichts, zu dem alles jenseits der Zeichen-Spiele zugrunde gerichtet wird. Weil sich die Welt mit nichts austauschen *kann*, zugleich der mimetische Mechanismus zwingend-zwangsläufig weiterhin vorherrscht, tendieren beide Seiten der Gleichung, der *Code* und die Welt des Lebendigen und der Dinge, zur wechselseitigen Auslöschung.

Soweit die Theorie des Philosophen Jean Baudrillard. Es ist, denke ich, viel daraus zu lernen, zugleich sehe ich mit Verbeugung vor den von ihm verwendeten Theorietraditionen die Chance eines helleren, positiveren Ausgangs. Etwa so: Es macht Sinn und ist notwendig, bei den gegenwärtigen Rettungsversuchen des weltweiten Kapitalismus nicht nur mit zwei, sondern mit drei Ebenen wirtschaftlichen Handelns zu rechnen, deren Abkoppelung voneinander als Risiko für alles Leben erkannt und beendet werden muss. Unterhalb der Ebenen der virtuellen Zeichenströme der Finanzmärkte und der realen wirtschaftlichen Produktion in Handwerk, Industrie und Dienstleistungsbereich liegt die Ökonomie des Gabenaustausches, die in der spätmodernen Gesellschaft zwar entmächtigt erscheint, aber überall dort lebendig ist und lebendig bleibt, wo Leben entsteht, wächst, begleitet und geschützt werden muss. Auf der einen Seite handelt es sich um historische Entwicklungsschritte: in europäischen Gesellschaften hat sich aus den feudalen Verpflichtungs- und Abhängigkeitsstrukturen, die als Gaben-tauschökonomie beschrieben werden müssen, die industrielle Kultur des Warentauschkapitalismus und schließlich die virtuelle Ökonomie der Finanzmärkte entwickelt. Zugleich sind die

---

<sup>13</sup> J. Baudrillard, Der symbolische Tausch und der Tod, a.a.O., 231.

historisch früheren Formen von Ökonomie keinesfalls verschwunden. Das Spannende ist, dass wir alle, alle zurechnungsfähigen Mitglieder der modernen Gesellschaft, spontan auch die Regeln der Gabentauschökonomie beherrschen und in ihr leben. Wir alle wissen und verhalten uns danach, dass Liebesbeziehungen, die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, zwischen Freunden und Nachbarn daraus leben und nur solange existieren, wie die einzelnen nicht ihre individuellen Gewinninteressen höher setzen als die Verpflichtung, durch eigenes Engagement, durch Liebeserweise, durch Verantwortlichkeit und Fürsorglichkeit das Fortbestehen diese sozial nahen Beziehungsräume zu erhalten. Wir alle wissen spontan, dass wir uns gegenüber Liebespartnerinnen, Eltern und Kindern, Freunden und Verwandten anders verhalten als gegenüber dem Autoverkäufer oder dem Geschäftspartner, erst recht anders als gegenüber den abstrakt bleibenden Akteuren von Hedgefonds und Börsenkursen. Überall, wo leben aufwächst, Liebende ihre Beziehung leben, Kranke begleitet, Trauernde unterstützt und Tote betrauert werden, gelten die alten regeln der Ökonomie des Gabenaustausches – übrigens auch mit den hier spezifischen regeln des Zeit-Verhältnisses, aber darüber wäre ein andermal zu reden. Diese Basis-Ebene des Wirtschaftens ist auch die Ebene der Ökonomie der Religion, auch der biblischen Religion. Überall dort, wo diese Basis-Ökonomie verachtet, vergessen oder zerstört wird, kommt es langfristig zu Zerstörungen auch in den anderen Ebenen wirtschaftlichen Handelns. Der Kontakt zwischen diesen Ebenen muss, wo er verloren gegangen ist, wieder hergestellt werden.

#### ***4. Können sich Christen in ökonomischen Fragen an der Bibel orientieren – und was sind die Charakteristika einer biblischen Ökonomie?***

Die Alternative „Gott oder Geld“ wird lebenspraktisch vor allen Dingen darin konkret, wie angesichts einer Situation von Knappheit zwei Haltungen unterschieden werden können: die Haltung der Verausgabung und die Haltung der Sorge. Die Ökonomie, die in der biblischen Religion vorherrscht, kann als eine Ökonomie der Verausgabung verstanden werden. Überall, wo das Evangelium gepredigt wird, soll auch von der Frau aus Bethanien die Rede sein - sie hat eine Flasche mit kostbarem Öl über den Kopf Jesu ausgegossen, und Jesus lobt ihre Haltung gegen den Einspruch der Männer unter seinen Jüngern, die gegen diese Vergeudung Einspruch erheben (Markus 14, 3-9). Jesus vergleicht in seinem Gleichnissen das Himmelreich mit einem Schatz, den man zufällig im Acker findet, oder auch mit einer kostbaren Perle, die man nur dann bekommen kann, wenn man alles aufgeben kann, was man hat - aber für diesen Schatz muss man auch alles aufgeben (Matthäus 13, 44-46). Aus solchen und ähnlichen, immer wiederkehrenden Textpassagen können wir wahrnehmen, dass die Aufforderung Jesu

„Sorgt nicht!“ keinesfalls eine beiläufige Forderung darstellt, sondern auf die Mitte christlicher Existenz zielt. „Sorgt nicht!“ - diese Forderung fasst die biblische ökonomische Logik in konzentrierter Form zusammen. Gott hat das Leben in Fülle gegeben. Wer an Gott glaubt, glaubt auch, dass für alle genug da ist, dass Gott für alle seine Lebewesen sorgt. Demgegenüber ist Mangel an Vertrauen gegenüber Gott, ist der Bruch der Beziehung zu Gott, ist die Sünde dadurch gekennzeichnet, dass Menschen aus dem Bewusstsein des Mangels leben: eine Haltung, in der alle das eigene Leben sichern und möglichst viel für sich selber herausholen wollen. Martin Luther spricht in diesem Zusammenhang von der Lebenshaltung des „homo in se incurvatus“; dieses Lebensmodell der „in sich verkrümmten Existenz“ ist das präzise Gegenbild zur christlichen Existenz, und damit ist auch das bezeichnet, was das biblische Wort „Mammon“ beinhaltet. Mammon ist das, was zurückgelegt wird, und die Abhängigkeit vom Mammon bezeichnet einen Lebensstil, in dem Selbstsicherung und individuelle Vorsorge im Zentrum stehen. Genau dies ist die Lebenshaltung, die der kapitalistischen Geldwirtschaft entspricht und angemessen ist: Sorge angesichts von Knappheit. Gegen diese Lebenshaltung steht der Glaube an den Gott der Fülle. In biblischer Perspektive eröffnet das Gesetz einen Weg, diese Fülle gerecht zu verteilen.

Die neue, im Glauben begründete Beziehungsform, die alles und deshalb auch die ökonomischen Beziehungen umfasst, ist durch eine Anerkennung des Menschen als Person, als un-auswechselbares Gesicht gekennzeichnet. Für die kapitalistische Warenökonomie ist dagegen die Besonderheit der Dinge ebenso gleichgültig wie das jeweils individuelle Gesicht der Lebewesen. Das Grundgesetz dieser ökonomischen Logik ist, dass alles gegen alles getauscht werden kann. Eine jede Ware kann in Geld übersetzt werden, hierin und nicht in ihrem konkreten Nutzen für besondere menschliche Bedürfnisse liegt ihr Wert. Und auch die menschliche Arbeitskraft gilt als Ware, deren Wert nicht in ihrer eigentümlichen Bildungsgeschichte, Kreativität und Kraft liegt, sondern ebenfalls darin, was sie in Geld wert ist. Im Verhältnis zum Geld, dem eigentlichen Subjekt der gesellschaftlichen Wirklichkeit, wird alles und werden alle gleich-gültig.

Die Ökonomie der biblischen Religion eröffnet demgegenüber eine Alternative. Sie erzählt von dem Gott, der Himmel und Erde gemacht hat und der nicht fahren lässt das Werk seiner Hände. Gott kommt auf einen jeden Menschen in seiner eigentümlichen Gestalt zu, er nimmt uns an in unseren halben Träumen und unfertigen Lebensgeschichten. In dieser Beziehung geht es nicht um den Austausch von Waren. Ja, diese Beziehung *verwandelt* die Abstraktheit gegenüber den unaustauschbaren Lebensgeschichten, den unverwechselbaren Lebenssituationen und konkreten Bedürfnissen von Menschen. Wer sich von der biblischen Erzähltradition

„auf den Arm nehmen“ lässt, wird in einen Beziehungsraum aufgenommen, in dem es Gott genau um diese Menschen geht: Er hat dieses eine Volk Israel am Rande der politischen und kulturellen Imperien als Gegenüber für seinen Freundschaftsbund auserwählt, und die Freunde und Freundinnen Jesu sind in diesem Bund mit aufgenommen. In diesem Beziehungsraum wird der Wert jedes eigentümlichen Gesichtes wahrgenommen und geschätzt. Und die Menschen werden als Leben wahrgenommen unter Leben, das ebenfalls leben will: entsprechend dem Bund mit Noah nach der großen Flut (Gen 9, 9ff.) gilt Gottes Freundschaftsbund *einem jeden Lebewesen*. In der Warenwelt werden alle Dinge und auch tendenziell alle Menschen gleich gemacht, nämlich in Geld als abstraktem Wert austauschbar gemacht. Dagegen wird in der biblischen Erzählung von der Beziehung zwischen Gott und seinen Menschen immer auf die *Eigentümlichkeit und Differenz* allen Lebens Wert gelegt. Dies gilt vom ersten Anfang bis zum Ende der Zeit: Gott hat alles Leben nach seiner Art geschaffen, und siehe, es war sehr gut. Und auch Gericht und Erlösung treffen die Geschöpfe nicht gleichgültig, sondern in ihrer einzigartigen, in Lebensgeschichte und Beziehungsfeld nicht austauschbaren Gestalt. 14

#### **6. *Gibt es eine evangelische, nicht-fundamentalistische Orientierung in der Frage „Kapital und Glaube“?***

Martin Luther hat in seiner Freiheitsschrift 1520 und in vielen weiteren Texten unternommen, die besondere Gestalt des Beziehungsraumes zwischen Gott und den Menschen, die in der unüberschaubaren Weite und Vielfältigkeit der biblischen Erzählung mitgeteilt wird, durch eine theologische gedankliche Figur zu elementarisieren: durch die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium. Das Gesetz verhilft dazu, dass mit der menschlichen Größenfantasie, selber wie Gott sein zu wollen, das Zentrum von zerstörerischen Lebenskonzeptionen getroffen wird. Sie konkretisieren sich in vielfältigen Feldern - ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen – , in denen Menschen, die eigene Grenzen nicht wahrnehmen können und sich mit Gott verwechseln, andere Menschen und sich selber unfrei machen, in Herrschaftsmechanismen eingesponnen sind und einspinnen. Tendenziell bedrohen solche Lebenskonzeptionen die Freiheit und Eigentümlichkeit allen Lebens. Die Identifizierung dieser Lebenshaltung als Sünde, die mit der Predigt des Gesetzes intendiert ist, kann dazu führen, dass Menschen von der Macht dieser zerstörerischen Selbstdefinition und Beziehungsmuster frei gemacht werden.

---

14 Vgl. Thomas Ruster, Artikel „Geld“. In: Norbert Mette u. a. (Hgg.), Lexikon der Religionspädagogik, Neukirchen 2001, 670-675.

Das Wort vom Evangelium öffnet dann, wenn dieses zerstörerische Beziehungsmuster seine Macht verloren hat, eine heilsame Beziehung zu Gott und den Menschen, auch zu sich selber: Gott schenkt mir als dem Glaubenden in Jesus Christus seine Gerechtigkeit und nimmt meine Sünde an. Ein Austausch, in dem *alles für nichts* getauscht wird. Die ökonomische Logik des Kapitalismus ist hier ebenso gebrochen wie die Logik der Gabentauschökonomie, nach der alles zurückgegeben werden muss, was empfangen wurde.<sup>15</sup> Es wird mit der Verheißung des Evangeliums ein Beziehungsraum eröffnet, in den sich alle hineinbegeben können, die daran glauben und ihr Herz an Jesus verlieren: ein Raum von Freiheit, in dem zugleich die Beziehung erhalten wird und anders als in den bürgerlich-kapitalistischen Freiheitsmodellen nicht Beziehung in individuelle Selbstdurchsetzung aufgelöst wird, sondern bleibende, lebendige Beziehung zu Gott und den anderen Menschen und Mitgeschöpfen mit dem Freispruch davon verbunden wird, alles durch eigenes Handeln, durch eigene Leistung, durch ethisches Recht-handeln „wieder gut machen“ zu müssen. Die Verbindung von Beziehung und Freiheit ist die evangelische Alternative zum Freiheitsmodell individueller Interessendurchsetzung.

Nicht nur Konsumismus wird für Menschen entzaubert, die sich von den Erzählungen der Bibel tragen lassen, sondern auch Formen einer rigiden und moralistischen Überanstrengung des Lebens. Menschen werden zu verkrümmten und selbstbezogenen Gestalten, wenn sie versuchen, auf der Handlungsebene immer alles richtig zu machen. Evangelisch leben Menschen aus dem Vertrauen: Gott hat die Beziehung zu mir und zu allem Lebendigen von sich aus gut gemacht. Das ist keine Aufforderung zu Selbstbezogenheit und Entsolidarisierung gegenüber anderen: Geschenke sind dazu da, angenommen zu werden. Richtiges Handeln ist jetzt jedoch nicht mehr die Frage angestrenzter Beachtung von Regeln, sondern fließt aus dieser lebendigen Beziehung heraus, mühelos und selbstverständlich. Selbstkontrolle und soziale Verpflichtung brauchen eine lebensförderliche Gestalt. Martin Luther formuliert in seiner Freiheits-schrift von 1520 als bleibende Aufgabe für das menschliche Subjekt: „den Leib regieren“ und „mit den Menschen umgehen.“<sup>16</sup> Aber eben nicht als penibel zu beachtender Regelkanon, sondern als Fluss von Lebensenergie und von zwanglos wirksamen Gestalt-Vorgaben für ein gelingendes Leben.

Heute sind es vor allen Dingen die Verheißungen und die Forderungen der Wirtschaftsgesellschaft, die für zahllose Menschen als „Evangelium“ und „Gesetz“ wirksam werden, die von

---

<sup>15</sup> Diese Wirkung der evangelischen Unterbrechung der Rezeptionslogik ist in ihren verschiedenen Aspekten instruktiv vom Hamburger Missionswissenschaftler Theodor Ahrens untersucht worden. Vgl. z. B. ders., *Gegebenheiten. Missionswissenschaftliche Studien*, Frankfurt a. M. 2005.

<sup>16</sup> WA 7, 60, 3ff; 64,15ff.; 66,25ff.

den Angeboten der Werbung über die Leistungsansprüche der Berufskarriere bis hin zu der durchaus realen, viele Menschen bedrohenden Angst vor drohender Erwerbslosigkeit reichen. Es geht nicht darum, in rigider und fundamentalistischer Weise ein richtiges Modell des Wirtschaftens gegen die vorherrschende kapitalistische Wirtschaft einfach entgegenzusetzen. Nein, es geht gerade darum, vom Evangelium her dem Fundamentalismus zu widerstehen, im Politischen wie im Bereich des wirtschaftlichen Handelns. Ich plädiere dafür, die Gesprächsbeiträge, die Einwürfe und das Engagement als Christen in der Richtung wirksam einzubringen, dass auf das Zerbrechen des Kontaktes zwischen den beschriebenen drei Ebenen des Wirtschaftens immer wieder hingewiesen wird. Diese Aufgabe bleibt auch, wenn die Krise einmal überwunden sein wird. Die geforderte Einmischung kann sich damit verbinden, dass wir als Christen Verbündete im gesellschaftlichen Raum suchen und uns als Verbündete zur Verfügung stellen. Das können manchmal Gewerkschaften sein, manchmal Projekte, die sich für den Erhalt lebenswerter Bedingungen im sozialen Nahraum und gegen die Zerstörung von Stadtvierteln, Quartieren und natürlicher Lebensumwelt aus wirtschaftlichen Einzelinteressen zur Wehr setzen. Das können wohlhabende und in Wirtschaft und Politik verantwortlich handelnde Mitbürger sein, die ihren Reichtum immer wieder auch im Sinne der Förderung und Erhaltung des gemeinsam geteilten Gemeinwesens einsetzen. Das hat gerade in Hamburg eine gute und bis heute lebendige Tradition, wenn beispielhaft nur an die Namen der Familien Otto, Grewe und Reemtsma erinnert werden darf.

Das Evangelium ist die *Einladung*, Gott zu vertrauen und die *Forderung*, ihm zu vertrauen. Diese Einladung eröffnet einen alternativen Beziehungsraum: Alle, die sich auf diesen Gott verlassen und an ihn ihr Herz hängen, werden in den Raum der göttlichen lebensbegründenden und -erhaltenden Macht aufgehoben, die nichts anderes fordert, als sie verheißt. Die Verheißung wie die Forderung heißt, der Liebe Gottes zu vertrauen. Das ist die frohe Botschaft, das Evangelium. Die Verheißung und die Forderung des Gottes der Bibel werden wirksam, wenn die, die sie hören, sich in den Erzählfaden der ganzen Bibel einspinnen lassen und in gutem Sinne „auf den Arm nehmen“ lassen.

Die Freiheit eines Christenmenschen realisiert sich im alltäglichen Leben darin, zwischen den Verheißungen und Forderungen des Gottes der Bibel und den alltäglichen Verheißungen und Forderungen unterscheiden zu lernen, die die Herzen und Sinne beanspruchen. Nichts kann für meinen individuellen Lebenszusammenhang und für meine Beziehungen in Freundschaft und Familie, Arbeit und Konsum, Erwerbslosigkeit und Überarbeitung so mächtig werden, dass ich mich davon im Innersten verlocken und ängstigen lassen muss.